

Einführung

Die Diskussionsrunde zu Kulturen und Ethnien gilt einem sehr weiten Feld; es erscheint daher zweckmäßig, sie in zwei Schwerpunkten zu bündeln, die, obschon vom Ansatz her sehr verschieden, in einem deutlichen historischen Zusammenhang stehen. Obgleich nicht alle Beiträge zur Verfügung stehen, sind diese Schwerpunkte noch zu erkennen: Der eine bezieht sich auf das ausgehende 19. Jahrhundert, die Zeit des wissenschaftlichen Rassismus, eine Zeit, in der Integration kaum möglich erscheint, es sei denn, man vernichtet einen Teil der damaligen brasilianischen Bevölkerung und ersetzt ihn durch einen anderen. In diesem Sinne werden im Namen der Integration auch rassische Vernichtungskriege geführt und erhebliche Summen zur Förderung einer «weißen» Einwanderung ausgegeben. Im Gegensatz hierzu steht dann das 20. Jahrhundert, genauer genommen die Jetztzeit mit ihrem historischen Hintergrund, in der Integration nun in einem positiveren und friedlicheren Sinne als Ziel politischer und sozialer Programme erscheint, in der nun aber auch die Angst vor einer alles gleichmachenden «integrierten» und «integrierenden» Massenkultur auftaucht. In der Diskussion und Vergleichung dieser beiden Perspektiven wurde auch deutlich, wie diese die Denkweisen, wissenschaftlichen Diskurse und auch Ängste ihrer Zeit spiegeln.

Ich will diesen allgemeinen Rahmen etwas genauer bezeichnen. Es geht uns mit den beiden Schwerpunkten nicht — oder nicht in erster Linie — um diese historische Abfolge, sondern auch um sehr unterschiedliche Denkansätze. Den ersteren des 19. Jahrhunderts könnte man den *programmatischen* nennen, denn er hat mit allgemeinen Aussagen über die brasilianische Nation als multikultureller und multiethnischer Gesellschaft zu tun und impliziert damit ebenso allgemeine Urteile über die Menschen und Kulturen des Landes, ihre jeweilige Rolle im Kontext der Entwicklung Brasiliens, ihre Integrationsfähigkeit und auch ihre Integrationswilligkeit. Ihr historischer Hintergrund

ist ein aufgeklärtes Modell von der «idealen Nation», das von der Französischen Revolution (in ihrer jakobinischen Phase) abgeleitet wird; dieser Idealtypus der homogenen Nation freier und gleicher Bürger — womit auch eine ethnische und kulturelle Gleichheit gemeint ist — hatte mit seinem universalgeschichtlichen Substrat auch das mitteleuropäische Denken bestimmt und ist auch heute noch nicht ganz ausgestorben, wie viele jüngere Ereignisse beweisen, nun allerdings in einem abgeschiedenen Bereich des Wertrationalen, mit dem sich der deutsche und mitteleuropäische Intellektuelle kaum noch auseinandersetzen mußte; umso größer war dann die Überraschung, als dann die ethnisch-nationalen «Mentalitäten» plötzlich wieder auftauchten. Was die brasilianischen Intellektuellen anbetrifft, so scheint mir, daß die Erinnerung an die nationalen Entwicklungs- und Bevölkerungsprogramme des 19. Jahrhunderts noch viel tiefer in die heutigen Identitäts-Diskurse eingeschrieben sind. In den letzten Jahren erschienen bemerkenswert viele Publikationen über diese Zeit.

Wichtig und bemerkenswert erscheint mir hierbei die Wiederentdeckung der damaligen Diskussion um den «estilo tropical», die zeigt, daß es schon zu der damaligen Zeit Gegenbewegungen zu dem so dominierenden wissenschaftlichen Rassismus gab und daß sich der spätere *lusotropicalismo* zumindest auch indirekt aus dieser Quelle nährte.¹ Der Konflikt zwischen dem realen Brasilien und den wissenschaftlichen Theorien führt dann zu seiner Katharsis in der Vernichtung von Canudos und seiner Beschreibung durch Euclides da Cunha.² Es freut mich, daß Berthold Zilly, der sich als Kenner dieser Zeit und Übersetzer dieses wichtigen Buches einen Namen gemacht hat, einige Worte dazu sagen wird, desgleichen David Bartelt, der als Historiker über diese Zeit arbeitet und die

¹ Vgl. Roberto Ventura: *Estilo Tropical: história cultural e polémicas literárias no Brasil 1870-1914*, São Paulo: Companhia das Letras, 1991.

² Euclides da Cunha: *Os Sertões: a campanha de Canudos*, Rio de Janeiro: Laemmert, 1902.

ideologischen und rassentheoretischen Diskurse, die sich um dieses gewaltsame Ende einer Epoche ranken und die indirekt auch mit der forcierten europäischen Einwanderung um die Jahrhundertwende zusammenhängen, zeichnet.

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Debatte zum 19. Jahrhundert könnte aber auch schon — und nicht zuletzt im Zusammenhang mit Euclides — das Stichwort «Mestizisierung» sein. Es ist zunächst ebenfalls im Rahmen des wissenschaftlichen Rassismus sehr negativ besetzt. Auch dieses Thema reicht in unsere Gegenwart hinein: Namentlich die postmodernen Kulturtheorien haben sich der Mestizisierung — verstanden als eine in unserer Zeit ständig wachsende Verschmelzung von Kulturen und Ethnien — bemächtigt und ein grundlegendes Prinzip der kulturellen Veränderung daraus gemacht. Mestizisierung ist heute zu einem Schwerpunkt vieler Auseinandersetzungen geworden, in einer manchmal schwer greifbaren Weise auch zu einem Schnittpunkt vieler programmatischer und ideologischer Entwürfe, denn die epistemologische Bedeutung konvergenter Kulturmodelle läßt sich im Gegensatz zu den divergenten Kulturmodellen noch nicht richtig einschätzen.

An die Stelle dieser programmatischen Aspekte sind heute, hundert Jahre später, mehr und mehr die praktischen Probleme der Bewältigung brasilianischer Heterogenität getreten. Bei allen Schwierigkeiten, die heute noch damit verbunden sind und die in den einzelnen Kommentaren angesprochen werden, sollten wir uns bewußt bleiben, daß hier wirklich ein beispielhafter Paradigmawechsel eingetreten ist. Seine historischen Eckpunkte liegen eben in dem Bericht über Canudos auf der einen Seite und in dem Werk von Gilberto Freyre, das nun etwa dreißig Jahre später erscheint und ebenfalls zu einem maßgeblichen Werk der brasilianischen Identitätssuche wird,³ auf der anderen Seite. Am Ende dieser über ebensoviele Jahre dauernden Auseinandersetzungen steht die selbstverständliche und sogar genußvolle Anerkennung der Heterogenität der brasilianischen

³ Gilberto Freyre: *Casa-Grande e senzala*, Rio de Janeiro: Schmidt, 1933.

Gemeinschaft, die Faszination am Bunten, Vielfältigen, Ausufernden, die nun als *lusotropicalismo* einen neuen Namen bekommt. Die Brasilianer, so das Ergebnis, erscheinen nun als eine multikulturelle und multiethnische Gemeinschaft, in der jeder Bürger die gleichen Rechte hat und in der jede Form der Diskriminierung als politisch unkorrekt und unmoralisch gilt. Dies bedeutet auch, daß die einzelnen Bevölkerungsgruppen Brasiliens von Symbolen zu konkreten Menschen werden; es geht also nicht mehr um den Indianer oder Schwarzen schlechthin, sondern um die konkreten Indianer und Schwarzen Brasiliens, die nun zum Gegenstand der anthropologischen Bestandsaufnahmen werden.

Diese Bestandsaufnahmen stehen im Mittelpunkt des zweiten Teils unserer Sitzung. Susanne Klengels Beitrag zeigt die auch literarischen Wandlungen, die das Bild des Indio erfährt. Ute Hermanns berichtet über das Bild des Schwarzen in der modernen brasilianischen Kultur und Medienlandschaft. Tiago de Oliveira Pinto trägt den immer wichtiger werdenden musikalischen Aspekt der brasilianischen Volkskultur bei; Paul Grote schließlich rundet das Bild von der brasilianischen Vielfalt, indem er von dem unmittelbaren Erlebnis, dem stauenden Blick des Europäers zum Nachdenken über neue «utopische» Lebensweisen führt, ab.

Abgesehen von vielen Einzelfragen, auf die wir hier gar nicht eingehen können, scheinen mir zwei Aspekte von Interesse, die eigentlich die Vorder- und Rückseite der gleichen Münze, nämlich der Frage nach der Art von Integration, sind: zum einen die Frage nach dem realen und alltäglichen brasilianischen Rassismus. Es ist eine Frage, die wir wohl nicht guten Gewissens ganz ausklammern können, obgleich mir angesichts des ebenso realen deutschen Rassismus nicht ganz wohl dabei ist. Es wird wohl unwidersprochen bleiben, daß sich in den höheren Bildungs- und Einkommensgruppen mehr Weiße als Farbige befinden; daß die Bevölkerung der Favelas eher bestimmten ethnischen Gruppen zugehörig ist; daß bestimmte Formen der Kriminalität und der Verwahrlosung ebenfalls bei

den dunkelhäutigen Bevölkerungsschichten anzutreffen sind. Ähnliches können wir in bezug auf kulturelle Unterschiede wahrnehmen: Bestimmte Formen des kulturellen Verhaltens sind sozial weniger vorteilhaft, selbst wenn sie ein gewisses folkloristisches Interesse erregen und unter Umständen gerade von uns, den Ausländern, geschätzt werden. Kurzum: In der Praxis ist die Integration nicht ohne weiteres vollzogen; allerdings tendiert der Mantel des Programmatischen dazu, eventuelle Konflikte zu verbergen.

In diesem Sinne wäre schließlich auch die Frage zu stellen, ob es spezifische Formen des brasilianischen Rassismus gibt. Diese Frage spielt beispielsweise eine Rolle, wenn vom Unterschied zwischen dem *racismo de exclusão* und dem *racismo de inclusão* die Rede ist:⁴ Wir sind alle besser mit dem ausschließenden Rassismus vertraut, der eine deutliche Unterscheidung zwischen Weiß und Nicht-Weiß setzt und die Nicht-Weißen offen aus bestimmten Berufen, Lebenschancen und in gewissem Maß sogar aus der Gesellschaft ausschließt. Der «einschließende» Rassismus beruht darauf, daß im Prinzip alle diese Probleme der Integration und Diskriminierung auf der programmatischen Ebene gelöst sind: Die Rassendemokratie ist proklamiert; es ist aber auch klar, daß sich noch über lange Zeit ein Residuum von Vorteilen hält, das nun in sehr verdeckter Weise wirksam ist — nicht zuletzt bei den Betroffenen selbst, die versuchen werden, von ihren Werten, von ihrem Verhalten, ja selbst von ihrem Aussehen her möglichst «weiß» zu erscheinen und durch eine entsprechende Partnerwahl die abgelehnten phänotypischen Merkmale zu eliminieren.

Aus dieser Perspektive läßt sich in einem zweiten Schritt die Frage nach dem positiv-integrativen Effekt von Mestizisierung ableiten: Müßte nicht die fortschreitende Mestizisierung, die gerne als eine Lösung aller brasilianischen Rassenprobleme

⁴ Diese Benennung und Unterscheidung geht auf einen Vortrag (November 1994) von Jurandir Freire Costa im Berliner Haus der Kulturen der Welt zurück.

dargestellt wird, nicht auch bedeuten, daß letztlich die ethnische und kulturelle Besonderheit von Untergruppen zerstört würde und daß die gesamte Gesellschaft langsam in eine Homogenisierung eintreten würde, die am Ende das erreichte, worum sich der offene Rassismus umsonst bemüht hat: die «brancura», d. h. die Ausmerzung der als nicht erwünscht angesehenen kulturellen und ethnischen Merkmale? Mit anderen Worten: Würde die immer weiter fortschreitende Mestizisierung nicht letztlich sich selbst zerstören? In einem weiteren Schritt der Diskussion, den wir aber wohl nicht unbedingt erreichen müssen, wäre dann die Frage zu stellen, was eigentlich Mestizisierung bedeutet und auf welcher Ebene wir mit gutem Gewissen diesen Begriff verwenden können: Ist Mestizisierung biologisch oder kulturell zu verstehen? Oder wäre sie nicht ein gesellschaftspolitischer Begriff, der bestimmte, allerdings nur implizit angesprochene Zielvorstellungen enthält? Oder verweist das neue Interesse an der Mestizisierung auf eine grundsätzliche Veränderung unseres Verständnisses von Mensch und Kultur, die erhebliche Folgen für unser gesamtes Weltbild hat? So endet unsere Debatte mit eben dem Fragezeichen, das auch Paul Grote an das Ende seines Beitrags gesetzt hat.